



Wüste – adventlicher Transitort

Predigt zu Matthäus 11,7 und Jesaja 35,1 am 11.12.2016

„Jedermann braucht etwas Wüste“, sagte der schwedische Geograf und Entdeckungsreisende Sven Hedin (1865–1952). Da muss man durch – durch die Wüstenzeit des Advents: Nun heißt es: „Einfach leben ...!“ Ein wenig Distanz zur Hektik dieser Tage, Konzentration auf das Wesentliche steht dem homo faber bei der Durchquerung dieses Zeitraums gut zu Gesicht. Der Advent – wäre er doch ein „stillter Ort“ in der Zeit! Viele von uns planen nun „Wüstentage“ (oder zumindest „Wüstenstunden“). Das „Prinzip Wüste“ (Sloterdijk) gehört zu dieser Schwellenzeit.

Wüste ist eine Gegenbühne zum Weihnachtsmarkt und zum Geglitzter der Fußgängerzone, aber auch zu meiner eigenen vollgestopften und vielstimmigen Innenwelt, der Überflussgesellschaft in mir, dem Leiden am eigenen oberflächlichen Gerede. Wir sind so voll von uns. Wenn ich Wüste aushalte, dann werde ich unerbittlich auf mein eigenes Schweigen zurückgeworfen.

Die Propheten-Lesungen aus dem Alten Testament erinnern uns daran: Gott kommt aus der Wüste; er sprach in der Wüste sein Zehn-Wort und schloss dort seinen Bund mit seinem – bleibend – ersten Volk. Und er mutet diesem Volk eine weitere Wüstenwanderung zu, später auch noch die Deportation nach Babylonien und dann den Rückweg. Wollen wir freiwillig in diesen adventlichen Entscheidungsraum? In diesen Un-Ort? Ins Eintönige, Weglose, Endlose, Lebensfeindliche? Spricht mich diese herbe Schönheit an, das Grenzenlose, wo ich mich in der Weite verlieren kann und meine Spuren im Sand verwehen? Wo ich dankbar werde für die kleinsten Lebenszeichen? Ist die trostlose Wüste ein Traumziel für mich ausgetrockneten Zeitgenossen? Vielleicht Sehnsuchtsort für einen Abenteuerurlaub?

Advent – das Wort ist verwandt mit aventure, aventura, Abenteuer. Wer im Hören auf Gottes Wort „gleichzeitig“ wird mit einem Wüstenabenteuer, der trifft eine unbequeme Wahl. Der spürt: Ein durchaus riskanter Ortswechsel, ein Übergang tut not. Wer sich Wüste auf Zeit zutraut, der möchte klarsehen, der will sich nicht



KATHOLISCHE BONIFATIUSGEMEINDE DORTMUND

verstellen, nicht vor sich weglaufen. Ich stelle mich! Der Advent mutet uns zu, eine Krisenerfahrung zu machen. Ich will einspüren auf einen wahrhaft biblischen Weg – durch die Wüste. Ausgerechnet die unfruchtbare Einöde (eremos, desertum) soll zur Passage Richtung Weihnachten werden. Die Wüste ist (wie das von Menschen gemachte Labyrinth oder auch der dichte Wald) eine Stätte, in der man die Orientierung verlieren kann.

Was macht die Wüste so attraktiv, dass sich Johannes und die Eremiten dorthin zurückziehen? In der Wüste war der Täufer weit weg von allen heiligen Orten aus Menschenhand, fern von Kult und Kultur, weit weg von Mauern des Gebets. Die Wüste macht demütig. Der Sand erzählt wortlos davon, wie selbst härtestes Gestein irgendwann zerbröselt. Die Wüste ist ein „nutzloser“ Ort, eine leere Kulisse – wofür? Vielleicht wird sie mir zu einem stimulierenden Raum – wie ein weißes, leeres Blatt, das Platz bietet für einen Brief, eine gute Nachricht? Wenn nicht da, wo sonst erfahren wir uns völlig angewiesen auf fremde Rettung, auf den, der sich auskennt, der uns zu Wassern des Lebens führt? In der Wüste vergeht mir die gewöhnliche Form des Hörens und Sehens und ich tausche das Übliche ein gegen die Wahrnehmung von außerordentlicher Art. Ich räume dem unermesslichen Gott Raum ein und versuche, mir Rechenschaft zu geben, ob ich noch die Sehnsucht nach dem verheißenen Land kenne, nach der unausschöpflichen Quelle. Oder ist mir der brennende Durst nach „mehr“ vergangen?

Wer sich der Wüste aussetzt, der erfährt Neues auch über sich selbst, auch über die Verwüstungen und Versteppungen in der eigenen Innenwelt. Jedermann braucht etwas Wüste, damit Weihnachten wird und mir aufgeht, dass Gott freiwillig in die Wüstenei unserer Welt gekommen ist.